

Kunsthhaus Aarau: Hans Schärer's erste «Retro»

Wenn Hans Schärer in der Halböffentlichkeit eines Museums oder anderen Ausstellungsraums seine «Madonnen» zeigt, reagieren immer einige Betrachter heftig. Teils fühlen sie sich in ihren religiösen Gefühlen verletzt, teils beunruhigt durch die urtümliche Wildheit dieser Bilder. Dabei widerspricht Hans Schärer durchaus dem Typus des Provokateurs. Sein äusseres Erscheinungsbild entspricht dem eines dem Leben und seinen Freuden zugewandten Bürgers. Und auch seine Kunst besitzt eine gewisse Behäbigkeit. Das «Madonna-Thema» verfolgt er seit bald zwei Jahrzehnten. Hans Schärer hat von den Betrachtern seiner Werke nie verlangt, dass sie sich alle paar Jahre an ein neues Bildgepräge gewöhnen.

Jean Dubuffet, der sich immer wieder über das Wesen der offiziellen und der anderen (seiner Ansicht nach echten) Kunst Gedanken gemacht hat: «Die echte Kunst kann die Luft der kollektiven Zustimmung nicht ertragen. Selbstverständlich ist die Kunst ihrem Wesen nach verwerflich! Und überflüssig! Und asozial, subversiv, gefährlich! Und wenn sie das nicht ist, dann ist sie nichts weiter als Falschgeld, leere Hülle, Kartoffelsack.» Der Luft der kollektiven Zustimmung war die Kunst des in St. Niklausen am Vierwaldstättersee lebenden, 1927 in Bern geborenen Hans Schärer nie übermässig ausgesetzt. Er ist zwar seit langem nicht mehr das, was man einen Geheimtip nennt, aber er musste doch immerhin 55 Jahre alt werden, bis ihm ein Museum, nämlich das Aargauer Kunsthhaus, eine Einzelausstellung anbot.

(Dass nicht schon früher eine solche Schärer-Ausstellung zustande gekommen ist, überrascht doch einigermassen. Die Museumsleute klagen ständig über den Mangel an wirklich ausserordentlicher Kunst und behelfen sich in ihrer «No» damit, dass sie noch einmal zeigen, was schon in der Nachbarstadt gezeigt worden ist. So erhielt der 1956 geborene Basler Anselm Stalder innerhalb der letzten vier Monate Gelegenheit, seine Werke in drei Museen in repräsentativer Aus-

wahl zu zeigen. Nach Solothurn war Basel dran, und jetzt folgt das Zürcher Kunsthhaus!)

Madonnen-Schärer?

Die Madonnen sind für Hans Schärer zum Erkennungszeichen, zum «Label» geworden. Die Ausstellung im Kunsthhaus Aarau macht aber deutlich, dass Schärer's Schaffen nicht auf einen so schlichten Nenner gebracht werden kann. Die Madonnen stehen zwar im Zentrum, aber auch das Frühwerk, das Übergangswerk der frühen sechziger Jahre, die Comics-Zeichnungen und die neuen farbigen Arbeiten auf Papier sind ihrem Stellenwert gemäss vertreten.

Maler zu werden entschloss Schärer sich 21jährig, nach dem Besuch der Handelsschule. Von 1949 bis 1956 weilte er in Paris und zeitweise in Südfrankreich. 1956 kehrte er in die Schweiz zurück und liess sich in St. Niklausen nieder. Das vor 1960 entstandene Werk lässt höchstens erahnen, wie und mit welcher Intensität es nachher weitergeht. Das Frühwerk ist figurativer Art, schliesst sich an schweizerische Traditionen an, berichtet so gut wie nichts von den sich damals in Paris abspielenden Kunstrevolten. Am bemerkenswertesten scheint mir das düstergraue Klima jener Werke. Das Park- und Seebild «Landschaft mit Frau» (1958) kommt mir wie ein heiteres Schulwandbild vor, das man durch eine eisig-kalte Brille betrachtet. Vor allem ein Bild ist es, das atmosphärisch aus dem Rahmen des Frühwerks fällt: das 1951 in Paris gemalte «Im Bistro». Hier – so kahl und unwirtlich sich der gemalte Raum zeigt – ist Wärme, ist Leben. Diese Malerei tönt an, was das Hauptwerk sagt, nämlich dass man Licht im Dunkel, Wärme im Schatten finden kann, dass äussere Geschäftigkeit wenig mit Leben zu tun hat, dass sich die eigentliche Vitalität in der Tiefe des Menschen abspielt, dass es dort rumort und gärt.

1961 entstehen meditative Tafeln, Chiffren ersetzen die Gegenstände. Die Farbe trägt er nun dick und sandig wie Verputz auf. Da klingt eine sehr melancholische, melodische Poesie an, die Qualitäten eines Paul Klee mit denen der Stillen unter den Meistern der Pariser Nachkriegskunst vereint.

Dann, um 1963, bricht die wilde Welt durch. (Er sei schon in Paris ein

«Gschpässiger» gewesen, nur habe man es seinen Bildern noch nicht richtig angemerkt, berichtet ein Bildhauerkollege, der ebenfalls in den fünfziger Jahren in Paris war.) Einige der nun schreiend-farbigen Malereien heissen «Mandala»: chaotisch und eruptiv sind sie so weit vom Meditationsbild entfernt wie später die Madonnen von der verbildlichten Marienverehrung.

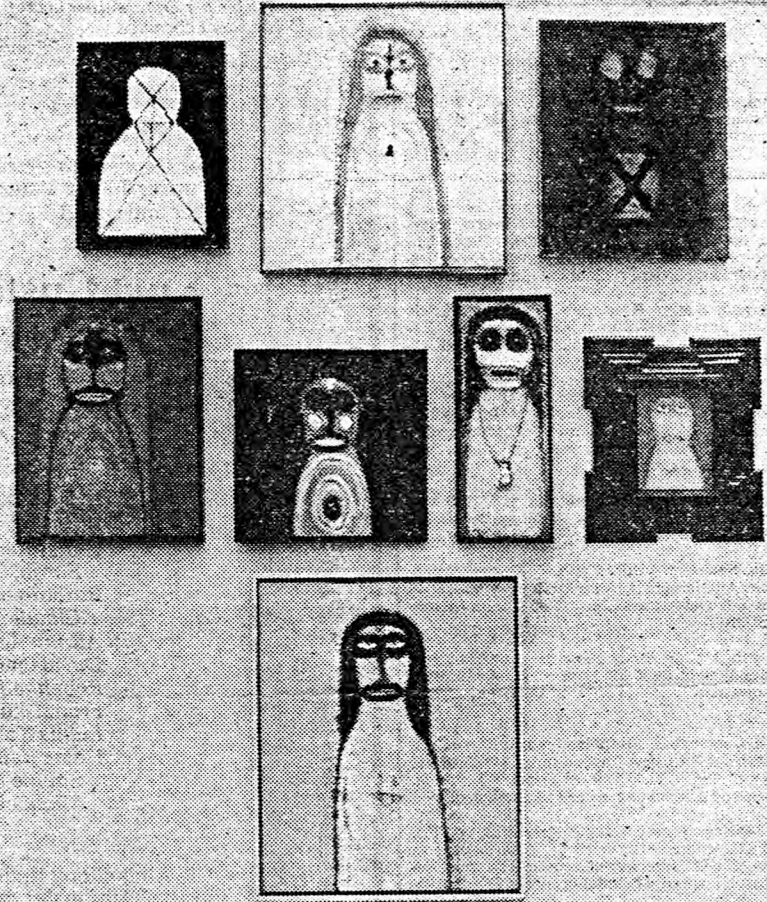
Mitte der sechziger Jahre setzt die lange Reihe der aufrechten, erschreckenden, echte Zähne bleckenden Madonnen ein. Willy Obrist schreibt im Katalog zu dieser Werkgruppe: «Schärer's Madonnen» sind gar keine Madonnen, d. h. keine Gestalten, die den hegenden und pflegenden Aspekt des Weiblichen darstellen. Dass Schärer sie Madonnen nannte, ergab sich zum Teil aus seinem Hang zu schwarzem Humor, hinter dem er seine verletzbare Seele zu verbergen sucht; noch mehr aber ergab es sich aus der Tatsache, dass er anfänglich gar nicht wusste, was da unter seiner Hand Gestalt angenommen hatte. Angefangen hat die ungewöhnliche Darstellung weiblicher Figuren mit Aquarellen, in denen er sexhungrige Männer, verdummende und konsumierende Frauen malte. Diese vordergründige Problematik wurde dann bei der Arbeit an den grossen, in Mischtechnik gemalten Bildern von etwas Überpersönlichem, Allgemeingültigem überlagert. Da Hans Schärer an ihnen sehr lange arbeitete, sie immer wieder übermalte und umgestaltete, und da er zudem sehr offen ist für die schöpferischen Impulse aus dem nicht bewussten Bereich der Psyche, entstand dabei – gleichsam über seinen Kopf hinweg – die archetypische Figur der furchtbaren, fressenden Frau mit dem blutigen Maul: eine Figur, die auch in Mythen und Religionen vorkommt und die zum Beispiel heute noch als Göttin Kali verehrt wird.»

Museumsdirektor Heini Widmer hat den «Madonnen» zwei grosse Säle zugeordnet. Die Wiederholung wertet nicht ab, im Gegenteil. Die grosse Zahl ähnlicher Werke macht erst den gestalterischen, vor allem farblichen Reichtum sichtbar.

Die letzten beiden Räume sind den neuen Malereien auf Papier reserviert. Wie nach einem Dambruch stösst da eine neue tobende und tosende, leuchtende und schreiende Bildflut hervor. (Bis 1. November.)

Peter Killer

Tages Anzeiger 21.10.82



Hans Schärer: Madonnen. (Bild Peter Killer)